

Predigt vom 23. Oktober 2022  
Dorfkirche Veltheim  
Tobias Frehner

## **Die Hoffnung kommt von unten**

Philipper 2,6-11

5 Seid so gesinnt, wie es eurem Stand in Christus Jesus entspricht: 6 Er, der doch von göttlichem Wesen war, hielt nicht wie an einer Beute daran fest, Gott gleich zu sein, 7 sondern gab es preis und nahm auf sich das Dasein eines Sklaven, wurde den Menschen ähnlich, in seiner Erscheinung wie ein Mensch. 8 Er erniedrigte sich und wurde gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. 9 Deshalb hat Gott ihn auch über alles erhöht und ihm den Namen verliehen, der über allen Namen ist, 10 damit im Namen Jesu sich beuge jedes Knie, all derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, 11 und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

|

Liebe Gemeinde,

In den allermeisten Heimen und Häusern fließt in unseren Breitengraden Wasser aus dem Wasserhahn, meistens sogar trinkbares. Und in den meisten brennt auch elektrisches Licht und es wird geheizt. All diese Dinge sind zentral geregelt, jeweils mit verschiedenen Systemen. Aber eins ist meistens gleich: Geregelt wird vom Keller. Von diesem Ort unter dem Haus, unter dem Ort, wo wir meist leben und weben. Von dort wird das Leben darüber ermöglicht. Es wird ein gut hydriertes, wohlig warmes, hell erleuchtetes Leben verschaltet.

Bei unserem Predigttext haben wir es mit einem Text zu tun, der im Keller der christlichen Kirche angesiedelt ist, weil hier zentrale Sicherungen gestellt sind, weil durch diesen Text das durchscheint, was die Kirche nachhaltig wärmt, sie belebt. Es ist deshalb kein Zufall, dass dieser Text in einem Paulusbrief steht. Seine Briefe zählen zu den ältesten Schriften der Christenheit. Möglicherweise handelt es sich hier sogar um ein Lied oder eine Art Bekenntnis, das in der frühen Christenheit, zumindest in der Gemeinde in Philippi immer wieder gesungen wurde und auf das sich Paulus hier bezieht. Dieses Lied gehörte zur zentralen Identifikation der Kirche.

Es singt von zwei Dingen, die jede gesunde christliche Gemeinschaft ausmachen: Es ist ein Text, der von Verletzlichkeit spricht. Gott wird Mensch. Sein Sieg liegt gewissermaßen in der Niederlage. Gewinnen in der Kirche einfach die Loser? Sind wir einfach die Gemeinschaft von geknickten Rohren? Nicht ganz. Und wir werden noch sehen warum

nicht.

Und zweitens ist dieses vermutlich älteste christliche Lied Zeugnis davon, was wir Christen uns immer wieder vor Augen führen. Wir verbinden uns als Gemeinschaft untrennbar mit diesem Christus. Mit diesem fragilen Gott.

Dieses Lied wurde immer wieder gesungen: Ich mag diese Vorstellung - immer wieder dieses Lied über Christus. Nicht jedes Mal aus vollem Herzen, aber doch entschieden immer wieder. Daran wollte man sich immer wieder erinnern und gerade dadurch entwickelt so ein Lied, so ein Text, eine formative Kraft. Er prägt eine Gemeinschaft. Er macht sie aus. Mit diesem Lied, oder diesem Christushymnus, wie es auch genannt wird, befinden wir uns also im Keller dessen, was Kirche überhaupt genannt wird. Hier werden die wichtigsten theologischen Schaltkreise geschlossen. Wir stehen vor dem kirchlichen Sicherungskasten.

Es geht ums Ganze. Es geht um die wichtigsten Fragen von Kirche überhaupt: Wer ist Christus? Wer ist Gott? Wie prägt das unsere Gemeinschaft? Woher kommt unsere Hoffnung? Oder etwas um die saloppe, aber doch auch tiefe Frage: Wo hockt eigentlich Gott? Und die Anschlussfrage wäre entsprechend: Ist unsere Hoffnung im Keller?

## II

Zunächst sagt uns der Text: Gott kommt nach unten. Und zwar sogar so niedrig wie wir Menschen. Auf die Menschen kommt er also tatsächlich zunächst von unten zu. Nicht von oben. Nicht aus dem Himmel. Sondern von der Erde, aus der Krippe, vom Kreuz. Die theologischen Kontroversen waren in der alten Kirche - und sind es heute noch - diese beiden: Einerseits, dass Gott Mensch wird und andererseits, dass Gott leidet. Wir wachsen heute in der Kirche damit auf. Und der Gedanke ist uns vielleicht allzu vertraut geworden. Damals war das verrückt, den strengen Monotheismus aufzubrechen und die Welt der Menschen mit der Welt Gottes so zu verknüpfen. Gott spielt plötzlich nicht mehr nur, Mensch zu sein. Er trägt nicht nur eine Maske. Gott wird Mensch. Er bekommt damit auch etwas dunkles, Gottes Heilsgeschichte bekommt eine Dramatik mit Licht und Schatten: Es wird hier noch klarer deutlich als bereits bis anhin in unserem Philippertext: Gott ist ein Gott der Geschichte, des Leibes, des Lebens.

Die Pointe von Paulus ist, dass er das direkt mit der Gemeinde verbindet: „Seid so gesinnt!“, sagt er als Einleitung zum Hymnus. Oder mit anderen Worten: Tragt dieses Lied immer in eurem Herz. Alles, was ihr tut, sei so strukturiert, es suche nicht den eigenen Vorteil, sondern es lasse den Vortritt. Nehmt euch diese Selbsterniedrigung Gottes zum Vorbild. Ein steiler Anspruch. Bis zum Tod am Kreuz?

Die Frage ist hier: Hat diese Selbsterniedrigung auch Grenzen? Gibt es nicht Dinge, zu denen man sich auch unbedingt stellen muss, die uns identifizieren, die wir nicht loslassen dürfen? Ich meine nicht. Und gerade deshalb handelt es sich hier nicht um den Sieg des Verlierers. Ich denke, was uns als christliche Gemeinde strukturiert, ist gerade diese Geschichte des Abstiegs und der Selbsterniedrigung, der Hingabe, die in einen gnädigen

Umgang miteinander führt.

### III

Es bleibt im Text selbst aber nicht beim Abstieg. Der Christushymnus endet auf eine sehr triumphale Note: Jedes Knie muss sich beugen. Jede Zunge muss bekennen. Christus wird erhöht. Hier redet Paulus vom Ende: Zuletzt muss sich jedes Knie beugen. In der christlichen Tradition steht am Ende das Gericht. Jedes Knie muss sich beugen. Das klingt archaisch, patriarchal, kolonialistisch - mit anderen Worten: Nach ganz vielen Dingen, die man heute lieber der Vergangenheit zurechnen möchte. Wichtig ist deshalb, dieses Beugen des Knies mit dem Gott zu verbinden, der davor beschrieben wird: Der Gott des Siegs ist der Gott der Selbsthingabe: Es ist dieser Gott, der uns auf die Knie bringt im Gericht. Derjenige Gott, der selbst zuerst in die Knie geht. Den das Leid der Welt unglaublich leiden lässt.

Und so kriegt auch das Gericht einen anderen Ton: Kein weltlicher Richter hat gnädige Augen wie dieser Gott. Und kein Richter hat liebende Augen, die uns dermassen bis ins Mark durchdringen, dass wir einsinken müssen. Wir werden nicht auf die Knie gedrückt, wir werden auf die Knie geliebt. Gott ruft so laut er es kann, seine Allmacht ist aber durch seine Liebe begrenzt. Er ging zum Äussersten, er hielt nicht an Privilegien fest, und sein Gericht ist so seine Liebe.

### IV

Wenn wir jetzt diese Botschaft vom Gott des Auf- und Abstiegs im Sicherungskasten der Kirche haben, wenn es das ist, was uns als Christen prägt, was heisst das?

Nietzsche verstand das so, dass das Christentum alles Schwache nahm und diese Niederlage zum Massstab machte. Es erhob den ultimativen Verlierer zum Ideal. Der Christ ist für Nietzsche deshalb moralisch gewissermassen unterbelichtet. Er kuscht dauernd. Er zieht sich zurück, er hofft auf Dinge aus einer anderen Welt. Er lebt in den Sternen. Er ist ein Hinterweltler. Die Niederlage wird gekrönt. Es ist die paradoxe Erfolgsgeschichte des Erfolglosen. Wie kann man so was glauben? Wie soll sich so eine Gesellschaft entwickeln können, die sich nicht laufend selbst zerfleischt, die nicht aus einer unerträglichen Armee von Nichtsnutzen besteht?

Das ist Sklavenmoral. Nietzsche nannte das auch Servilität - oder Unterwürfigkeit. Der Christ geht vor der Welt in die Knie. Er hat kein Rückgrat. Ich karikiere natürlich. Aber bevor man den Gedankengang Nietzsches zu voreilig als elitär oder herzlos abschießt, gilt es doch zu überlegen: Hat er nicht wenigstens ein bisschen Recht? Was hat es denn mit dieser Dynamik von Ab- und Aufsteig auf sich?

„Wer sich selbst erniedrigt, soll erhöht werden.“

Jesus selbst sagt diese Worte ja im Lukasevangelium. Führt dieses christliche Mantra zu einer Zersetzung der Gesellschaft? Mindestens versucht bin ich, dem zuzustimmen. Ich kenne doch selbst die Copingstrategie der ‚Flucht ins Gebet‘, oder der Verheissungsrezeption. Gott meint es doch schon gut mit mir. Seine Pläne für mich sind gut. Sei mutig und stark. Hat das etwas? Serviles Christentum.

Der Theologe, der Nietzsche darin wohl am meisten zugestimmt hat, war - vielleicht überraschend - Dietrich Bonhoeffer.

Er stellt Nietzsche aber auf den Kopf oder man könnte auch sagen vom Kopf auf die Füße. Das Aufgehen des Christenmenschen in der Welt bezeichnet er als ‚Servilität vor dem Faktum‘. Anders als Nietzsche, der sagt: Flüchte nicht aus der Welt! Sagt Bonhoeffer: Resigniere nicht vor der Welt! Kämpf, steh auf! Der Christenmensch ist dazu aufgefordert, sich zu wehren, der Welt zu widerstehen, nicht von dieser Welt, aber doch in dieser Welt zu sein. Sich zu verabschieden ist auch für Bonhoeffer keine Option. Das tun nur die Schwärmer.

Was Bonhoeffer erkannte und Nietzsche verkannte, war, dass es bei der Erniedrigung nicht einfach um ein Kuschen geht. Das Christsein führt nicht in ein Hinterweltlertum, das sich vor den harten Tatsachen versteckt. Gerade nicht. Es geht hier um Leben und Tod.

‚Wer sich selbst erniedrigt, soll erhöht werden.‘

Von Bonhoeffer wissen wir, wo dieser Weg hingeführt hat. Auch er war nicht perfekt. Im Gefängnis noch kämpfte Bonhoeffer mit Zweifeln und ärgerte sich über seine Mitgefangenen, die sich vor den Bombeneinschlägen fürchteten. Aber doch wird etwas deutlich bei ihm:

Er kuscht eben nicht wie der nietzscheanische Hinterweltler, er versteckt sich nicht, sondern er schreitet mit erhobenem Haupt in den Abgrund. Nicht von dieser Welt, aber in dieser Welt.

## V

Der Christenmensch beschreitet so den Mittelweg zwischen Leben und Tod, zwischen Diesseits und Jenseits oder Bonhoeffer selbst würde sagen: Zwischen Gotteswirklichkeit und Weltwirklichkeit: Die Christuswirklichkeit. Gott führt hinab und Gott führt hinauf. Das ist ein Schwank zwischen den Welten. Dieser Schwank verbindet uns als christliche Gemeinschaft. Fragiles, aber ehrliches Christentum Eines, das alles riskiert. Das nicht von dieser Welt, aber in dieser Welt ist.

Es handelt sich hier nicht um den Sieg des Schwächlings, nicht um den Sieg der Sklavemoral oder eines niederen Menschseins. Sondern es geht um den Sieg Gottes. Und zwar um den Sieg desjenigen Gottes, der sein Gottsein ablegt und niedrig wird und wie ein Mensch ist und gehorsam bleibt bis zum Tod am Kreuz.

Diese Erniedrigung ist es, die erhöht werden wird. Intellektuell ist das und war es früher noch mehr: Eine absolute Frechheit! Eine Torheit! Eine Erniedrigung, die mit erhobenem Haupt in den Tod geht. Keine Erniedrigung, die sich aus der Welt zurückzieht, die in der Welt keine Rolle spielt, die kuscht. Deshalb: Liebe Gemeinde, Ihr lieben Christenmenschen: Seid keine servilen Sklaven, erniedrigt euch selbst mit erhobenem Haupt. Schmeichelt euch nicht ein. Aber versteckt euch auch nicht! Wir reihen uns ein hinter Jesus. Mit erhobenem Haupt in den Abgrund.

Diese Erniedrigung verkündet das Kommen des Reiches Gottes.

Amen.